

Krisch Thomas
Publikationen

1988 Assimilationen im Altisländischen und lexikalische Phonologie.
In: Zinko, Christian (Hg.): Akten der 13. Österreichischen Linguistentagung
Graz, 25.-27. Oktober 1985 (mit noch unpublizierten Beiträgen der Tagung
Salzburg 1983). Graz: Leykam, S 107-129.

Assimilationen im Altisländischen und lexikalische Phonologie*

Von Thomas Krisch

1. Das Problem

Das Altisländische ist eine Sprache, die durch ihre extensiven Totalassimilationen auffällt. Dies ist in seinen diachronen Dimensionen schon seit langem bekannt. Man vergleiche:

- (1) got. *gulþ* "Gold", vgl. aisl. *gull*
got. *anþar* "zweiter", vgl. aisl. *annarr*
got. *maþida* "ich aß", vgl. aisl. *matta* "ichleckte auf" (Inf. *metja*)
got. *stols* "Thron", vgl. aisl. *stóll* "Sitz, Thron"
lat. *campus* "Schlachtfeld" als Lehnwort im Aisl.: *kapp* "Kampf"

Hier setzt das Gotische nach der *communis opinio*, der auch ich mich anschließe, getreuer den germanischen Zustand fort als das Altnordische. Diese Assimilationsfreudigkeit ist aber auch deutlich, wenn man die synchronen Alternanzen *innerhalb* des Altisländischen betrachtet:

- (2) *glǫðr* "fröhlich" (Nom.Sg.m.) vs. *glatt* (Nom.Sg.n.)
góðr "gut" (Nom. Sg. m.) vs. *gott* (Nom.Sg.n.)
bóta "bessern, büßen" (Inf.) vs. *bötta* (1. Sg.Prät.) (vgl. *kalla* "rufen" vs. *kallaða*; *velja* "auswählen" vs. *valða*; *færa* "befördern" vs. *færða* etc.; die Endung -ða ist die jeweilige Endung für 1. Sg.Prät.)
armr (a-Stamm) "Arm" vs. *himinn* (a-Stamm) "Himmel" (beides Nom.Sg.m.)
völlr (u-Stamm) "Feld" vs. *óss* (u-Stamm) "Ase" (beides Nom.Sg.m.)
gestr (i-Stamm) "Gast" vs. *dóll* (i-Stamm) "Talbewohner" (beides Nom. Sg.m.)

Bei *glatt* und *gott* wird der Stammauslaut an die Endung -t assimiliert, bei *bötta* wird umgekehrt die mit -ð- anlautende Endung der 1. Sg.Prät. an das t- des Verbalstamms angeglichen. In *himinn*, *óss* bzw. *dóll* repräsentiert der

jeweils auslautende Konsonant *-n*, *-s* bzw. *-l* jeweils ein zugrundeliegendes *-r*, das Kennzeichen des Nom.Sg.m. des Altisländischen, in assimilierter Form.

Anton BATLINER (1974) hat versucht, natürlichkeitstheoretische Überlegungen auf die Assimilationen im Altnordischen (altisländisch/altnorwegisch; altschwedisch; altdänisch) anzuwenden, wobei er keine synchronen Schnitte macht, sondern rekonstruierte und einzelsprachliche Prozesse aus allen Sprachen mischt. Er stellt eine Reihe von Gesichtspunkten auf, die bei Assimilationen eine Rolle spielen können. *Wichtig* und *richtig* scheinen mir zwei seiner Überlegungen zu sein:

- 1) Ein Konsonant, dessen Stimmhaftigkeit an einen benachbarten Konsonanten angeglichen wurde, ist bei der Assimilation aller Merkmale nicht dominant¹.
- 2) BATLINER stellt (gestützt u.a. auf LASS) eine Stärkeskala für Assimilationen auf. Die Assimilation richtet sich vorzugsweise nach dem *stärkeren* Laut, wobei die Liquida die stärksten Laute sind. Am anderen Ende der Skala stehen die stimmhaften Reibelaute:²
- (3) Liquid-Nasal-Sibilanten-stl.Verschll.-sth.V.-stl.Reibel.-sth.Reibel.
STARK —————> SCHWACH

Diese Skala ähnelt der Sonaritätsskala³, ist aber nicht ganz mit ihr identisch.

Ein Beispiel: Ein Nasal, der im unmarkierten Zustand [+sth.] ist und der in diesem Zustand "stark" ist, verliert seine Stärke, sobald er [-sth.] wird. Daher kann mit BATLINER⁴ z.B. eine Assimilation *nt* → *tt* über eine Zwischenstufe *ɳt* (wobei ihm 'ɳ' als Bezeichnung für stimmloses *n* dient) erfolgen, obwohl 'ɳ' unmarkiert stärker ist als 't'. Eine derartige Assimilation ist im Altnordischen belegbar. Man vergleiche ein später genauer behandeltes Beispiel (unser Beispiel (15)): Die 3.Sg.Prät. des Verbums *binda* "binden" lautet *batt*. BATLINER fragt sich: "Gibt es eine natürliche Regel von Stimmangleichung?"⁵ Er nimmt "Stimmangleichung an als jeweils sprachspezifisch oder möglicherweise von noch nicht entdeckten natürlichen Gesetzmäßigkeiten bestimmt." Im vorliegenden Beispiel würde die sprachspezifische Regel gelten, daß im Altnordischen stimmhafte Konsonanten vor stimmlosen Konsonanten ihre Stimme verlieren.

Meines Erachtens ist ein weiterer wichtiger Faktor, den BATLINER nicht bemerkt hat und der über die Stimmangleichung hinaus für Assimilationen wichtig sein dürfte, das *Prinzip der morphologischen und lautlichen Transparenz von Suffixen*. Um die Suffixidentität zu wahren, wird über die Morphemfuge hinweg bevorzugt *regressiv* assimiliert⁶. Unter (4) werden eine Reihe von Beispielen aus dem Griechischen und Lateinischen gegeben, beide Sprachen mit deutlich durchschaubarer Morphologie⁷:

- (4) ὄμμα < *op-ma "Auge"; τέτραμμαι "ich habe mich gewendet" (vgl. τρέπω "ich wende"); τρίβω "ich reibe" – ἀτριπτος "nicht abgehärtet; weich"; μέμφομαι "ich tadle" – ἄμεμπτος "tadellos"; φεύγω "ich fliehe" – ἀφυκτος "unentrinnbar"; τρέπω "ich drehe, wende" – ἐτρέφην (Pass.Aor.1.Sg.); πλέκω "ich flechte" – πλέγην "umschlungen"; κλέπτω "ich stehle" – κλέβην "heimlich";
 no-Suffix: σέβομαι "ich verehere" – σεμνός "verehrt";
 to-Suffix: βράω "ich brause" – βροντή "Donner".
 lat. *āctus* "geführt" (zu *agō* "ich führe"); *scripsi* "ich habe geschrieben" (zu *scribō* "ich schreibe").

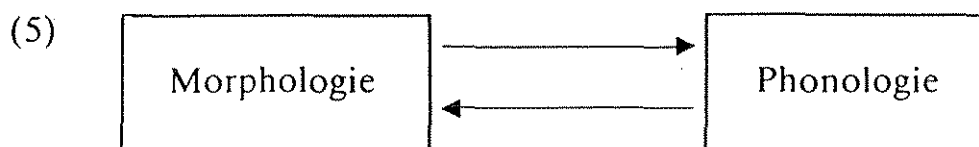
Ein neueres Modell, mit dem man die Interaktion von Morphologie und Phonologie synchron (zu einer diachronen Anwendung vgl. Fußnote 8.) in den Griff bekommen kann, ist das der "Lexikalischen Phonologie".

2. Das Modell der "lexikalischen Phonologie" und seine Anwendung auf das Altisländische

In der folgenden, grob vereinfachenden, Skizze der lexikalischen Phonologie wähle ich theoretische Gesichtspunkte v.a. aus KIPARSKY (1982a = 1982b, mir war nur 1982a zugänglich; 1982c; 1983a; 1983b; 1984; 1985 = (z.T.) 1983a); KAISSE-SHAW 1985; RUBACH 1984 und VAN der HULST 1985 aus, ohne jeweils näher auf die einzelnen Ansätze (die im Detail divergieren) einzugehen. Es geht mir in dieser Arbeit lediglich darum, die prinzipielle, sinnvolle Anwendung dieses Modells zur Problemlösung im Altisländischen zu zeigen.

Die Grundideen der lexikalischen Phonologie sind die folgenden:

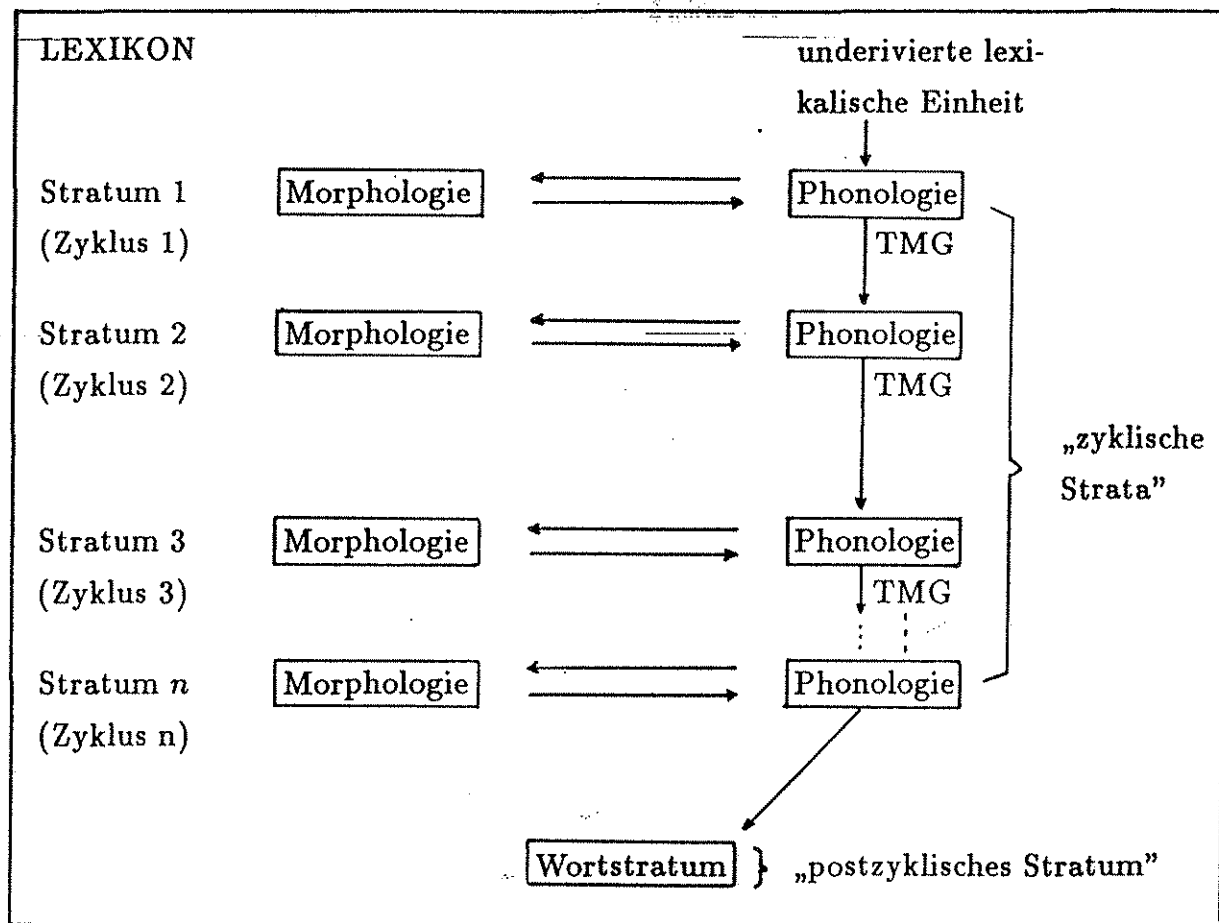
- 1) Es werden phonologische Regeln postuliert, die mit Wortbildungsprozessen gekoppelt sind und die nur *dann* greifen können, wenn sie durch eine Suffigierung bzw. Präfigierung entweder direkt ausgelöst wurden oder von einer Regel, die derartig motiviert ist, direkt oder indirekt ihren Input beziehen. Man geht also nach jeder Affigierung in die Phonologie und dann wieder in die Morphologie usw.:



Derartige phonologische Regeln nennt man *zyklische Regeln*.

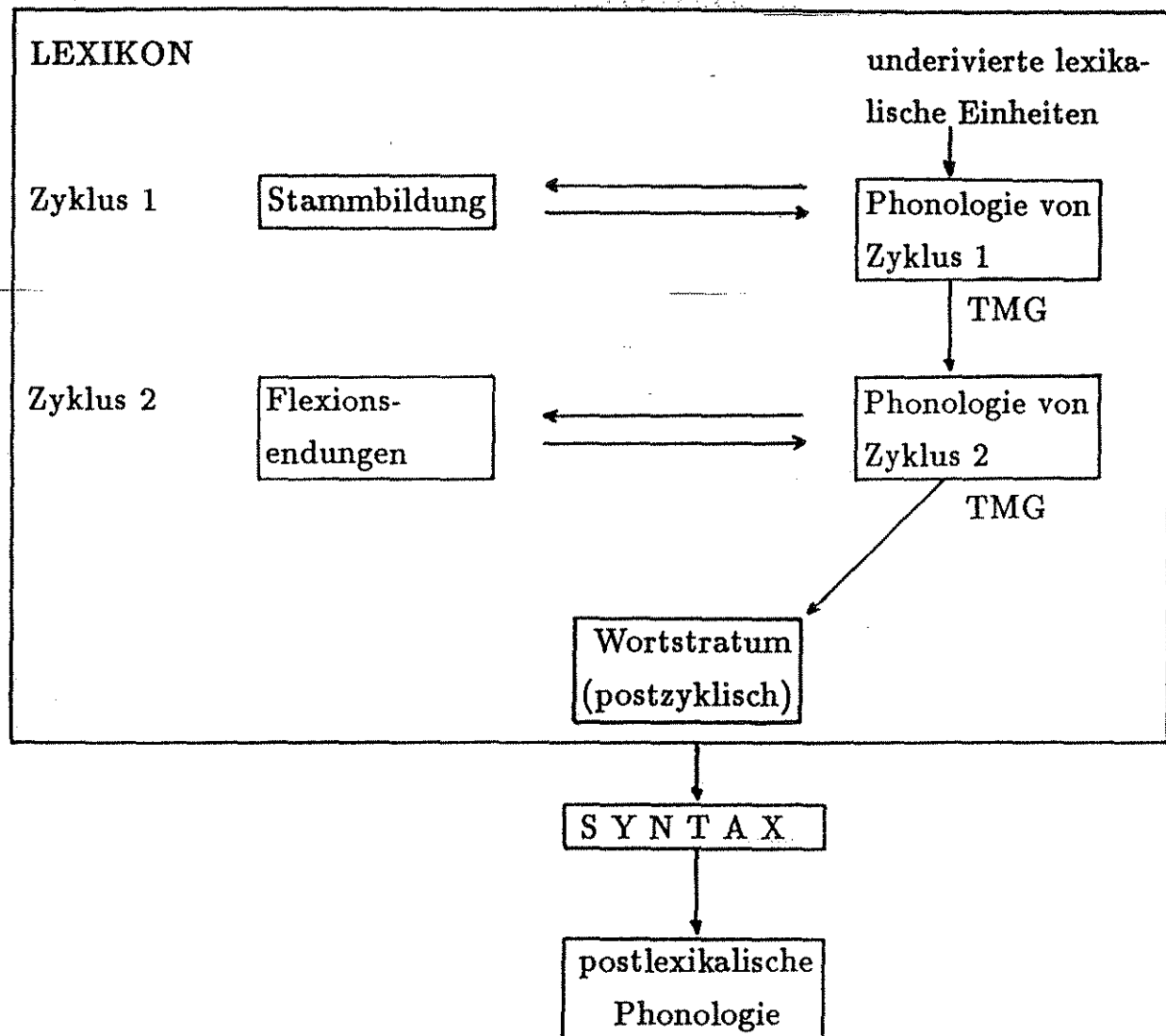
- 2) Die Suffigierungen bzw. die Präfigierungen sind Teil des Regelteils im Lexikon. Ebenso sind diejenigen phonologischen Regeln, welche mit ihnen in Zusammenhang stehen, im Lexikon beheimatet.
- 3) Der morphologische und mit ihm der phonologische Regelteil des Lexikons sind in *Strata* unterteilt, wobei das erste Stratum unproduktivere Prozesse als das zweite, das zweite unproduktivere Prozesse als das dritte enthält (usw.). Die Zahl der Strata ist sprachspezifisch (vgl. dazu und auch zum Folgenden (6)).
- 4) Nach Durchlaufen der Morphologie und der Phonologie eines Stratoms werden die morphologischen Grenzen getilgt (TMG) und phonologische Regeln eines folgenden Stratoms haben nur mehr Einblick in die morphologischen Grenzen, die für die Morphologie dieses Stratoms eine Rolle spielen.
- 5) Strata, die so aufgebaut sind, wie dies eben geschildert wurde, heißen *zyklische Strata* bzw. *Zyklen*.
- 6) Der Output nach Durchlaufen der zyklischen Strata sind Wörter. Es gibt im Lexikon das sogenannte *Wortstratum*, dessen Regeln, die *postzyklischen Regeln*, nur auf *Wortgrenzen* reagieren können und *ansonsten 'blind'*, d.h. ohne morphologische Restriktionen, im Wortinneren greifen.

(6)



Unter (7) findet man dieses Modell in einer versuchten Anwendung auf das Altisländische. Der erste Zyklus beinhaltet hier die auch synchron für das Altisländische ungeheuer wichtige Stammbildung, im zweiten Zyklus siedle ich die Flexionsendungen an. Nach dem Lexikon, das der Input in die Syntax ist, sieht man *noch* ein phonologisches Stratum: die *postlexikalische Phonologie* (die natürlich ebenso wie das Wortstratum *postzyklisch* ist). Diese reagiert nur auf in der Syntax Zusammengesetztes, also auf Sandhiprozesse.

(7) Provisorisches Modell für das Altisländische:



Um die Assimilationen nicht losgelöst von den anderen Sprachprozessen, sondern in größerem Rahmen zu betrachten, habe ich versucht, die Skizze eines relativ großen Fragments einer lexikalischen Morphologie und Phonologie des Altisländischen zu erstellen, welches man als 'Anhang' direkt im Anschluß an den Text (vor den Anmerkungen) findet. Es deckt die reguläre nominale und verbale Stammbildung und Flexion zum Großteil ab und stützt sich (mit Adaptierungen auf die neue Theorie, mit Abänderungen sowie Erweiterungen) auf Vorarbeiten, die in einem älteren generativen Rahmen geschrieben wurden, nämlich auf die Beiträge von CATHEY und DEMERS (1975; 1976; 1978; 1979) und z.T. auf das Buch von VALFELLS und CATHEY (1981). Was Sprachbeispiele für aufgestellte Regeln betrifft, verweise ich (soweit sie nicht in dieser Arbeit behandelt werden) auf die genannten

Publikationen⁸. Ich bitte, jedesmal bei der Interpretation der im-folgenden zu besprechenden Beispiele (v.a. was die Formulierung der Regeln betrifft, auf die beim jeweiligen Beispiel nur mit einem Stichwort verwiesen wird) auch den Anhang zu Rate zu ziehen.

3. Besprechung einzelner Beispiele zur altisländischen Assimilation.

Meine These lautet:

Im Altisländischen ist regressive Assimilation zyklisch, also morphologisch (mit)bedingt, während progressive Assimilation sich postzyklisch verhält.

Schauen wir uns zuerst ein unproblematisches Beispiel an:

(8) *glaðr* Nom.Sg.m. "fröhlich"; vgl. Gen. *glaðrs*, Dat. *gløðum* etc., also unterivierter lexikal. Eintrag: *glað-*

Ableitung des Maskulinums (Nom.Sg.*glaðr*):

Zyklus 1: Morphologie: *glað-∅* (Stammbildung)

Phonologie: -----

Tilgung morpholog. Grenzen (TMG)

Zyklus 2: Morphologie: *glað-r* (Nom.Sg.m.)

Phonologie: -----

TMG

Postzykl: -----

Ableitung des Neutrus (Nom.Sg.*glatt*):

Zyklus 1: Morphologie: *glað-∅* (Stammbildung)

Phonologie: -----

TMG

Zyklus 2: Morphologie: *glað-t* (Nom.Sg.n.)

Phonologie: *glat-t* (Assimilation)

Postzykl: ----- (wenn nach Anm.7 (Nom.Sg.n. *-ta*), greift "terminale Synkope")

Der undenivierte, zugrundeliegende lexikalische Eintrag des Adjektivs *glaðr* (Nom. Sg. m.) "fröhlich" (Nom. Sg. n. *glatt*) ist nach Ausweis der obliquen Formen *glað-*. Im ersten Zyklus, der Stammbildung, wird kein Themavokal angehängt (man vgl. die Stammbildung der Adjektiva im Anhang), die Stammbildung erfolgt also mit Nullmorphem. Phonologisch geschieht nichts im ersten Zyklus. Nach Tilgung der morphologischen Grenzen (TMG; vgl. Abschnitt 2,4)) wird in den Zyklus 2 gegangen, der die Flexionselemente liefert. Das Maskulinum hängt hier *-r*, das Neutrum *-t* an. Beim Neutrum wird durch die Suffigierung des *-t* die zyklische Assimilationsregel des zweiten Zyklus *ðt* → *tt* ausgelöst. Wie erwartet, löst die Suffigierung im zyklischen Bereich eine *regressive Assimilation* aus (man vergleiche das in 1. erwähnten *Prinzip der morphologischen und lautlichen Transparenz von Suffixen*).

Anders beim umgekehrten Fall, der *progressiven* Assimilation *tð* → *tt*. Beispiel (9) zeigt diese Regel als Sandhi-Phänomen bei enklitischem *ðu* "du":

- (9) *níot* + *ðu* "nütze du" (vgl. Háv. 119: *ef Þú vin átt, Þannz Þú vel trúir farðu at finna opt* "wenn du einen Freund hast, auf den du dich verlassen kannst, geh (ihn) oft besuchen") → *níottu* (Sd. 19);
grátattu (HHv. 41) – **grát at ðu* "weine du nicht"
þóttu "obwohl du" (*þót(t)* "obwohl") (HHv.6)

Sandhi-Phänomene sind typisch *nicht zyklisch*, weil sie nicht auf morphologische Grenzen *innerhalb* von Wörtern Rücksicht nehmen. Ich lasse die Frage offen, ob Enklitika *postzyklisch* im Lexikon (Wortstratum) oder *postlexikalisch* nach der Syntax angehängt werden. Auf alle Fälle sind sie *postzyklisch*.

Wie Beispiel (10) zeigt, greift dieselbe postzyklische Regel der progressiven Assimilation auch 'blind' innerhalb von Wörtern, was ja dem Charakter postzyklischer Regeln entspricht, da diese keinen Zugang zu morphologischer Information mehr haben.

- (10) *bōtta* "ich büßte, verbesserte" (vgl. *bót* neutr. "Besserung, Buße")

Zyklus 1: Morphologie:	<i>bót-j</i>	(Verbalstamm)
Phonologie:	<i>bót-i</i>	(Lang-Stamm-Syll. (=L.SS))
Morphologie:	<i>bót-i-ð</i>	(Präteritalstamm)
Phonologie:	<i>bót-i-ð</i>	(Umlaut)
TMG		

Zyklus 2: Morphologie:	<i>bōtið-aa</i>	(1. Sg.)
Phonologie:	<i>bōtð-aa</i>	(Interne Synkope)
TMG		
Postzykl.:	<i>bōtða</i>	(terminale Synkope)
	<i>bōtta</i>	(Assimilation; postzyklisch oder postlexikalisch)

Von einem Verbalstamm *bōt-j* wird ein Präteritalstamm auf *-ð-* in Zyklus 1 gebildet. Die Umlautregel in Zyklus 1 kann erst nach *fertiger* Stammbildung greifen, da man sonst bei den kurzsilbigen *jan-* Verben (Typus *telja* "zählen, sagen") Schwierigkeiten bekäme (man vergleiche die Formulierung der phonologischen Regeln im Anhang). Im Zyklus 2 wird nach Anhängung der Flexionsendung in der Morphologie die "interne Synkope" möglich. Diese könnte Input zu einer weiteren phonologischen Regel *tð* → *tt* im Zyklus sein. Da wir aber schon eine postzyklische Regel dieser Form durch Beispiele wie (9) gesichert haben, kann auch im vorliegenden Beispiel (10) diese postzyklische Regel *postzyklisch* greifen (postzyklische Regeln sind ja 'blind' für morphologische Grenzen, können also auch innerhalb von Wörtern wirken). Unsere These (daß progressive Assimilationen vorzugsweise *außerhalb* der morphologischen Suffigierungsprozesse vorkommen) ist gerettet.

Besonders *gute* Beispiele für postzyklische *progressive* Assimilationen, die zunächst wie Gegenbeispiele aussehen, sind die bereits unter (2) kurz behandelten maskulinen Nominativ Singulare (vergl. (11)). Diese sollten vom Typus her, wie schon durch (2) klar wird, im Nom. Sg. eine Endung *-r* haben:

- (11) *himinn* "Himmel"; *þess* "Ase"; *døll* "Talbewohner"

Diese Assimilationen, v.a. *nr* → *nn* bzw. *sr* → *ss* bereiten einem rein natürlichkeitstheoretischen Ansatz (wie dem BATLINERs) synchron Schwierigkeiten, da der intrinsisch stärkere Liquid in beiden Fällen "gewinnen" müßte⁹. Schauen wir uns zwei der Beispiele aus (11) in unserem System etwas näher an:

- (12) *himinn* Nom. Sg. m. (underivierte Form: *himin-* (vgl. Gen. *himins*))
 Zyklus 1: Morphologie: *himin-a* (Stammbildung-Themavokal)
 Phonologie: -----
 TMG

Zyklus 2: Morphologie: *himina-r* (Nom. Sg. m.)

Phonologie: -----

TMG

Postzykl.: *himinr* (terminale Synkope)

himinn (Assimilation)

(13) *ôss* Nom.Sg.m. (underivierte Form: *âs-* (vgl. Gen.Pl. *âsa*))

Zyklus 1: Morphologie: *âs-u* (Stammbildung – Themavokal)

Phonologie : -----

TMG

Zyklus 2: Morphologie: *âsu-r* (Nom.Sg.m.)

Phonologie: ----- (u-Umlaut als zyklische Regel
kann nicht greifen!)

Postzykl.: *ôsur* (u-Umlaut)

ôsr (terminale Synkope)

ôss (Assimilation)

Maskuline Nomina erhalten in der Stammbildung, wenn sie im Lexikon als "thematisch" markiert sind, den Themavokal, im Falle von *himin* in (12) den Vokal -a, im Falle des -u-Stammes *ôss* (13) den Themavokal -u. Diese Themavokale können in meinem System in diesem Fall erst durch die eindeutig postzyklische Regel der *terminalen Synkope* (sie ist ohne Zweifel postzyklisch, weil sie auf das Wortende sensitiv ist, also dem *Wortstratum* angehört) getilgt werden. Erst *dann* ist jedoch Kontaktstellung und somit Assimilation möglich. Da die bevorzugte postzyklische Assimilationsrichtung die progressive ist, erfolgt, trotz widersprechender Natürlichkeit, die Assimilation in *progressiver* Richtung.

Wir haben soeben unter (13) die progressive Assimilation *sr* → *ss* als postzyklisch erwiesen. Gemäß unserer Erwartung können wir für die umgekehrte Richtung annehmen, daß eine regressive Assimilation *rs* → *ss* im zyklischen Bereich funktionieren müßte. Ein erster Hinweis, der diese Vermutung bestätigt, ist das Vorkommen der Gruppe 'rs' *innerhalb* von Wörtern. Diese würde man bei einer postzyklischen Regel nicht erwarten, da diese ja 'blind' auch innerhalb eines Wortes greift. Man vergleiche z.B. *hersir* "Häuptling"; *ferskr* "frisch"; *fors* "Gewalt"; *fyrstr* "erster" . . . Ein weiteres Indiz sind Beispiele wie (14):

- (14) *kallar* (2.Sg.Präsens) "du rufst" vs. *kallask* "du nennst dich" (Refl.)

Zyklus 1: Morphologie: *kall-aa* (Verbalstamm)

Phonologie: -----

TMG

Zyklus 2: Morphologie: *kallaa-r* (2.Sg.Präs.)

Phonologie: -----

Morphologie: *kallaa-r-sik* (Reflexiv-Mediopassiv)

Phonologie: *kallaa-ssik* (Assimilation)

kallaa-sik (Vereinfachung)

kalla-sik (interne Synkope)

TMG

Postzykl.: *kallask* (terminale Synkope)

Bei *kallask* "du nennst dich" (vgl. *kallar* "du rufst") wird das 'r' der 2.Sg. an das 's' des Reflexivzeichens *-sik-* (welches für alle Personen außer der 1.Sg. gilt) assimiliert. Im 1. Zyklus erfolgt die Stammbildung, phonologisch tut sich nichts. Der 2. Zyklus hängt die Flexionsendung *-r* und sodann das Zeichen der Reflexivflexion *-sik* an. Durch Vereinfachung der Doppelkonsonanz, interne Synkope und durch die postzyklische Regel der terminalen Synkope erhält man die tatsächliche Form. Auch hier hat der einzelsprachlich morphologische Faktor gegenüber der Stärkehierarchie "gesiegt", da (vgl. (3)) der Liquid 'r' dominant hätte sein müssen.

Als letztes Beispiel diene die Assimilation *nt* → *tt*. Erwartbar ist eine zyklische Regel. Es scheint sich auch tatsächlich um eine solche zu handeln. Es gibt Wörter mit 'nt' wie *gegn* "gegenüber"; *henta* "passen"; *renta* "Einkommen"; und es gibt morphologisch gesteuerte Regeln für Assimilation. Eine davon ist in (15) exemplifiziert:

- (15) *binda* "binden" vs. *batt* (3.Sg.Prät.) "er band"; starkes Verb, Lexikoneintrag: *bVnt* (3. Ablautreihe)

Zyklus 1: Morphologie: *bVnd-Ø* (3.Sg.Präs.)

Phonologie: -----

Morphologie: *band-Ø-Ø* (Präteritalstamm)

Phonologie: -----

TMG

Zyklus 2: Morphologie: *band-Ø* (3.Sg.Präs.)

Phonologie: — *bant* (morphologisch gesteuerte Regel —
des Zyklus 2)

batt (Assimilation; auch nötig für
Fälle wie *opit* (Nom.Sg.n. von
opin- "offen"))

Das starke Verbum *binda* "binden" besitzt eine 3.Sg.Prät. auf -Ø, die eine morphologisch gesteuerte Auslautverhärtung aufweist (2. Zyklus). Diese Regel bildet den Input für eine regressive Assimilationsregel, welche man auch bei ebenfalls morphologisch gesteuerten Fällen wie *opit* (Neutrum von *opin-* "offen") braucht. Auch hier "siegt" die einzelsprachliche Morphologie (in "Zusammenarbeit" mit der besprochenen sprachspezifischen Regel BATLINERs) über die Natürlichkeit: Wie (3) zeigt, sollte ein Nasal bei einem Assimilationsprozeß mit einem stimmlosen Verschußlaut von der Stärkehierarchie her dominieren.

4. Zusammenfassung

Ein Faktor, welcher bei der Richtung von Assimilationen im Altisländischen synchron neben Natürlichkeitshierarchien und sprachspezifischen Stimmangleichungen eine Rolle zu spielen scheint, ist der folgende: Es ist wesentlich, ob sich die Assimilation im zyklischen Regelteil des Lexikons im Gefolge von Suffigierungsprozessen abspielt oder nicht. Erfolgt eine Assimilation in einem zyklischen Stratum, dann ist sie vorzugsweise *regressiv*. Dies ist mit Überlegungen, die man grob mit "Suffixkonstanz" umschreiben könnte, kompatibel. Das individuelle Sprachsystem hat also (neben den universellen Natürlichkeitshierarchien) einen wesentlichen Anteil an Assimilationsprozessen. Erfolgt die Assimilation hingegen außerhalb der zyklischen Strata, so tendiert sie eher zur *progressiven* Richtung. Welchen Grund *dies* haben könnte, das wage ich nicht definitiv zu sagen. Vielleicht hängt es mit rein phonetischen Schnellsprechprozessen zusammen (postzyklische Prozesse sind oberflächennah), die sich im fortschreitenden Fluß der Rede ergeben, also eher perseveratorischen Charakter haben könnten.

ANHANG: FRAGMENT EINER LEXIKALISCHEN MORPHOLOGIE UND PHONOLOGIE DES ALTISLÄNDISCHEN¹⁰

MORPHOLOGIE

—1. Stammbildung:

Nomina: Je nach Subklassifizierung im Lexikon: Stammerweiterung oder - \emptyset als Suffix. „Schwache“ Substantiva erhalten - \emptyset . Thematische Maskulina bekommen den Themavokal im Singular und Plural; thematische Feminina nur im Plural. Neutra erhalten nie einen Themavokal. Berücksichtigte Stammerweiterungen sind: -a, -ja, -va, -e (= traditionelle i-Stämme), -u.

Adjektiva: erhalten keinen Themavokal; Erweiterungen: - \emptyset , -j, -v. Komparative erhalten entweder -ar oder -ir, Superlative erhalten -ast bzw. -ist (Probleme).

Verben:

starke: bekommen im underivierten Lexikoneintrag einen un-spezifizierten Vokal (V) und werden mit einer der traditionellen „Ablautreihen“ indiziert. Stammbildung erfolgt mit - \emptyset -Suffix. Präsensstammbildung bzw. Präteritalstammbildung wird durch Suffix - \emptyset mit Spezifizierung des Vokals erreicht.

schwache: Verbale Stammbildung durch -j-, -aa-, oder -e (= trad. Typ *vaka*). Der Präsensstamm wird mit - \emptyset gebildet, der Präteritalstamm erhält das Suffix - \ddot{o} .

2. Flexion:

Nomina: Fast alle Substantiva (im wesentlichen bis auf die „schwachen“) flektieren:

		mask.	fem.	neutr.
SINGULAR	Nominativ	-r	-u/-r	-a
	Akkusativ	-∅	-u	-a
	Genitiv	-s/-aar	-aar	-as
	Dativ	-ee/-ii/-∅	-u/-uu	-ee
PLURAL	Nominativ	-ir/-iir	-ir	-u
	Akkusativ	-i/-ir	-ir	-u
	Genetiv	-aa	-aa	-aa
	Dativ	-uum	-uum	-uum

Bemerkungen:

Zum Mask.: *Sing.Gen.*: -s bei a-St.; Großteil der Konsonantenstämme

-aar bei u-St.

e-St. sind pro lexikalischer Einheit für -s oder -aar markiert.

Sing.Dat.: -ii bei u-St. (manchmal auch -∅)

-ee bei a-St.

-∅ bei e-St.

Plur.Nom.: -iir bei u-St.; sonst -ir

Plur.Akk.: -ir bei -nd-St., sonst -i

Zum Fem.: *Sing.Nom.*: -r in j(a)-St., welche die Regel der ‚Langstamm-Syllabifizierung‘ durchlaufen haben.

Sing.Dat.: -uu bei (a)-St. in Ausnahmen (Wörter auf -ing, -ung und einige andere).

-u sonst

„Schwache“ Substantiva:

		mask.	fem.	neutr.
SINGULAR	Nominativ	-ee	-aa	-aa
	Akkusativ	-aa	-uu	-aa
	Genitiv	-aa	-uu	-aa
	Dativ	-aa	-uu	-aa
PLURAL	Nominativ	-aar	-uur	-uu
	Akkusativ	-aa	-uur	-uu
	Genitiv	-aa	-naa	-naa
	Dativ	-uum	-uum	-uum

īn-Feminina: im Singular und Plural - ee in allen Kasus außer im Dat.Pl.: -uum.

Adjektiva: „Starke“ Adjektiva:

		mask.	fem.	neutr.
SINGULAR	Nominativ	-r	-u	-t
	Akkusativ	-aan	-aa	-t
	Genitiv	-s	-raar	-s
	Dativ	-uum	-ree	-uu
PLURAL	Nominativ	-eer	-aar	-u
	Akkusativ	-aa	-aar	-u
	Genitiv	-raa	-raa	-raa
	Dativ	-uum	-uum	-uum

„Schwache“ Adjektiva flektieren wie „Schwache“ Substantiva im Singular. Der Plural zeigt, bis auf den Dativ (-uum), in allen Genera und Kasus -uu.

Verben:

Präsens:

SINGULAR	1.	-Ø	(bei -aa-Verben); sonst -i
	2.	-r	(bei -aa-Verben); sonst -ir
	3.	-r	(bei -aa-Verben); sonst -ir
PLURAL	1.	-uum	
	2.	-eeð	
	3.	-aa	

Präteritum: stark:

SINGULAR	1.	-Ø
	2.	-t
	3.	-Ø
PLURAL	1.	-uum
	2.	-uuð
	3.	-uu

Präteritum: schwach:

SINGULAR	1.	-aa
	2.	-eer
	3.	-ee
PLURAL	1.	-uum
	2.	-uu
	3.	-uu

Reflexiv (Mediopassiv):

-sik an alle Personen (außer 1.Sg.) bei -aa-Verben,
sonst -sk; -umik als 1.Sg.

Optativ Präs.:

SINGULAR	1.	-∅ (bei -aa-Verben); sonst -aa
	2.	-eer
	3.	-ee
PLURAL	1.	-eem
	2.	-eeǾ
	3.	-ee

Optativ Präteriti:

Zusätzliches Stammkennzeichen nach Bildung des Präteritalstammes in Stratum 1: -i; e-Verben verlieren den Vokal des Verbalstammes.

SINGULAR	1.	-aa
	2.	-eer
	3.	-ee
PLURAL	1.	-eem
	2.	-eeǾ
	3.	-ee

Imperativ:

SINGULAR	2.	-∅
PLURAL	2.	-eeǾ

PHONOLOGIE

ZYKLUS 1

Lang-Stamm-Syllabifizierung (LSS):

$$j \rightarrow i / \left[\frac{V}{+bet} \right] [+seg] C -$$

$$j\text{-Tilgung: } j \rightarrow \emptyset / - C$$

$$i\text{-Umlaut: (z.B.) } a \rightarrow e / \left[\frac{V}{+bet} \right] C_o \left\{ \frac{i}{j} \right\}$$

(greift bei Verben nur bei *fertigen*
Präsensstämmen bzw. Präterital-
stämmen)

(ebenso $o \rightarrow \emptyset$ etc.)

ZYKLUS 2

$$d \rightarrow t / n - +\emptyset \text{ (3.Sg.Prät.)}$$

(z.B., auch andere Laute als *d* werden stimm-
los)

$$\text{Assimilationen: } nt \rightarrow tt$$

$$\ddot{O}t \rightarrow tt$$

$$rs \rightarrow ss$$

$$\text{Vereinfachungen: } ss \rightarrow s \text{ (z.B.)}$$

$$\text{Interne Synkope: } \left[\frac{V}{-bet} \right] \rightarrow \emptyset / C - (C)V(C)V \text{ (Repetition möglich)}$$

$$i\text{-Umlaut (z.B.): } a \rightarrow e / \left[\frac{V}{+bet} \right] C_o \left\{ \frac{i}{j} \right\} \text{ (ebenso } o \rightarrow \emptyset \text{ etc.)}$$

$$u\text{-Umlaut: } a \rightarrow [+rund] / - C_o u$$

= < φ > (Repetition der Regel
möglich)

WORTSTRATUM (postzyklisch):

u-Umlaut: $a \rightarrow [+rund]/ - C_o u$

$= < q >$

Terminale Synkope: $\frac{V}{[-bet]} \rightarrow \emptyset / - \{ \frac{V}{C_o} \} \#$

Assimilationen: $nr \rightarrow nn / - \#$

$sr \rightarrow ss / - \#$

$lr \rightarrow ll / - \#$

$t\ddot{o} \rightarrow tt$ (ev. auch postlexikalisch)

Hebung: $e, q \rightarrow i, u / \frac{V}{[-bet]}$

j- und *v*-Tilgung: $j, v \rightarrow \emptyset / - \{ \frac{C}{\#} \}$

$j \rightarrow \emptyset / - i$

$v \rightarrow \emptyset / - u$

Vokalelision: $\frac{V}{[-bet]} \rightarrow \emptyset / \frac{C}{[+lab] \text{ od. } [+dent]} - V$

Geminatenvereinfachung: $C_i C_i \rightarrow C_i / C_k - \#$

ANMERKUNGEN

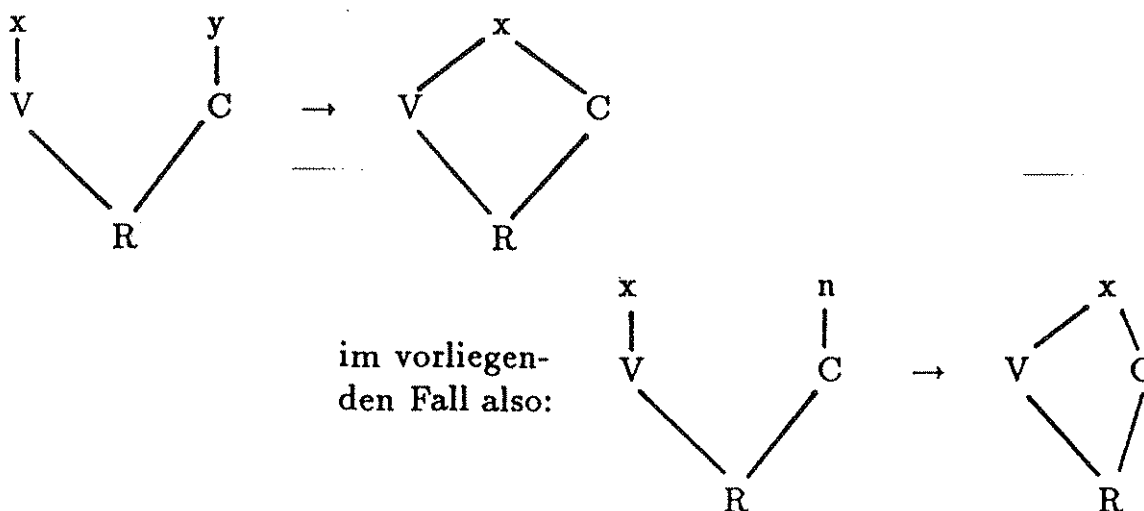
* Dieser Beitrag entstand aus theoretischen Anregungen, die ich durch eine Lehrveranstaltung von Frau Dr. Malikouti-Drachman erhielt.

- 1 BATLINER 1974:67.
- 2 BATLINER 1974:72-75.
- 3 Zu einem neueren interessanten Ansatz betreffend die Sonoritätsskala, v.a. auch zur minimalen Sonoritätsdistanz, die sprachspezifisch zu sein scheint, vgl. STERIADE 1982:91ff.; 218ff.; vgl. auch (mit Anwendung auf Assimilationen) LENERZ 1985:18f.
- 4 BATLINER 1974:66.
- 5 BATLINER 1974:69f.
- 6 Dasselbe gilt – mit umgekehrtem Schwergewicht – auch bei Präfixen. Hier scheint die Wahrung der Identität des Anlauts der Wurzel eine wichtige Rolle zu spielen. Daher herrscht hier ebenfalls regressive Assimilation vor. Man vergleiche lateinische Präfixbildungen mit *ad-* wie *al-ligare* "anbinden" (zu *ligare*); *af-ficere* "(jmd. etw.) antun" (zu *facio*); *ag-glutinare* "zusammenleimen" (zu *gluten* "Leim" etc.

Allerdings gibt es gegen die Beobachtung der Integrität von Suffixen auch Gegenbeispiele. Ein solches wäre die Wirkung des *Bartholomäuschen Aspiratengesetzes* im Altindischen. Diese schon indogermanische Regel besagt, daß eine Tenuis nach einer Media aspirata stimmhaft wird und die ganze Gruppe unter den Hauch gerät. Ein Partizip auf *-ta-* der altindischen Verbalwurzel *budh-* "erwachen" lautet also **budh-ta-* → *buddha-*, ein Partizip der Wurzel *labh-* "erlangen" lautet **labh-ta-* → *labdha-*. Bei anderen Assimilationen fügt sich das Altindische gut in das Prinzip der morphologischen und lautlichen Transparenz. Man vergleiche z. B. den Instrumental Pl. des Part. Präs. auf *-bhiḥ* von "tragen": **bharat-bhiḥ* → *bharadbhiḥ*; **ved-ti* "er weiß" – *vetti*. Wie die aufgezählten Faktoren für Assimilationen (Stimmangleichung, Stärkeskala, Transparenz) ganz genau zueinander stehen, bleibt noch zu untersuchen.

- 7 Für griechische Assimilationen verweise ich wieder auf die interessante Arbeit STERIADES 1982, die, einen Ansatz Eduard HERMANNs aufgreifend, Heterosyllabizität der beteiligten Laute als Voraussetzung für Assimilationen im Griechischen (im Rahmen ihres Modells) wahrscheinlich macht (vgl. STERIADE (1982: z. B. 179; 182)). Ob eine entsprechende Analyse auch fürs Altisländische zutreffen kann, wage ich noch nicht endgültig zu sagen, da entsprechende Vorarbeiten (v.a. was die autosegmentale Beurteilung altisländischer Phänomene, die Syllabifizierung und "Extrametrikalität" im Sinne STERIADES betrifft) noch ausstehen. Auf den ersten Blick scheinen auf jeden Fall die unten diskutierten Assimilationsregeln den Heterosyllabizitätsanforderungen z.T. zu widersprechen (man vgl. Beispiele (8), (12), (13), (15)). Wenn man, was in unserem Rahmen möglich erscheint, den Nom.Sg.Neutr. der Adjektiva zugrundeliegend als *-ta* charakterisiert, wäre zumindest für Beispiel (8) eine Interpretation im Sinne STERIADES möglich. Wenn man das Schluß-*r* der Beispiele (12) und (13) zu irgendeinem Zeitpunkt der Ableitung als *silbisch* auffassen würde, bestünde vielleicht auch die Möglichkeit der Heterosyllabizität. STERIADE wertet übrigens Heterosyllabizität selbst nicht als 'conditio sine qua non' für Assimilationen sondern als jedesmal empirisch zu überprüfende Erwartungshaltung (vgl. STERIADE 1982:182). STERIADES Arbeit ist auch ein gutes Beispiel dafür, wie man autosegmentale und lexikalische Phonologie verschmelzen kann und wie man Assimilationsregeln autosegmental formulieren kann (vgl. STERIADE 1982: z. B. 51).
- 8 Einige kurze Bemerkungen zur Darstellung der "schwachen" Deklination im Anhang: Das hier vorgestellte und von historischen Darstellungen (vgl. z.B. RAMAT 1981:72f.; GUTENBRUNNER 1951:100-104; NOREEN 1970:276-282) divergierende synchrone System der ehemaligen *-n*-Stämme konnte sich diachron v.a. durch eine (auch anderwärtig wichtige und

im hier behandelten Altländischen der klassischen Zeit nicht mehr produktive) kompensatorische Dehnungsregel entwickelt haben, welche auf den Wortauslaut sensitiv und daher postzyklisch ist (für Beispiele mit betontem, erhaltenem Langvokal vgl. NORÉEN³ 1970:108). Diese Regel ist vor die terminale Synkope unbetonter Vokale zu reihen. In der autosegmentalen Schreibweise (folgend STERIADE 1982:113) könnte man diese dem Wortstratum einer Vorstufe des Altländischen angehörige Regel folgendermaßen notieren:



(*R* bedeutet hier 'rhyme' (scil. den Teil der Silbe, der mit dem vokalischen *Nucleus* beginnt und der bis zum Ende der Silbe reicht); *V* und *C* sind abstrakte Zeit-Einheiten für Vokal und Konsonant, das sog. *skeleton*; die konkreten Laute (*x, y*) stehen im sog. *melodic tier*, vgl. auch Anm. 10!). Man bekäme also z.B. als zugrundeliegend für eine etwas ältere Sprachstufe des Altnordischen folgende Formen (man vgl. auch die urnordischen Belege bei GUTENBRUNNER 1951:101f.; etwas anders bei ANTONESSEN 1975:21): Sg.m.Nom: *-ēn*; Gen., Dat., Akk: *-an*; Sg.fem.Nom: *-ān*; Gen., Dat., Akk. *-un*. Diese Formen entwickelten sich zu unserem System durch die eben besprochene Regel der kompensatorischen Dehnung. Diese Regel würde natürlich auch für die älteren Sprachstufen teilweise andere zugrundeliegende Formen bzw. Regeln implizieren. So bei den *Adjektiva*: Der Akk.Sg.m. des starken Adjektivs könnte die Form **-aana* als zugrundeliegende Form erhalten (man beachte die Ähnlichkeit mit der rekonstruierten germanischen Form!). Die Regel 'interne Synkope' müßte als (von links nach rechts) repetierende Regel formuliert werden. Der zugrundeliegende Akk.m. des starken Adjektivs, voraltnordisch **blind-aana* 'blinden' würde also im 2. Zyklus durch interne Synkope zu **blindana*, dann weiter durch die terminale Synkope (postzyklisch) zu *blindan*, während man für *gamlan* 'alten' (Akk.Sg.m.) zweifache Iteration der "internen Synkope" annehmen muß, also voraltnordische zugrundeliegende Form **gamał-aana* → **gaml-aana* (int.Synk.) → **gaml-ana* (int.Synk.) → *gamlan* (postzyklische terminale Synkope). Die postzyklische Regel der Ersatzdehnung ist synchron altisländisch nicht mehr aktiv. Der ehemalige *n*-Stamm ist synchron nur mehr an der schwundstufigen Suffixform des Gen.Pl.f. und n. erkennbar, das synchrone System hat also keine Veranlassung, in den übrigen Formen ein zugrundeliegendes 'n' anzunehmen.

Auch mit einer "Stimmhaftigkeitsangleichung" kommt man nicht weiter. 'N' und 'r' sind beide [+sth]. Bestenfalls könnte man (wenn man hier mit "Auslautverhärtung" rechnen würde) das 'r' stimmlos werden lassen. Dann müßte man aber (wenn man im Sinne BATLINERs argumentiert) annehmen, daß die oben besprochene sprachspezifische Regel des Altnordischen greifen könnte, wonach ein stimmhafter Konsonant vor einem stimmlosen Konsonanten seine Stimme verliert und daher bei einer Totalassimilation nicht dominant sein könnte. Es wäre also auch dann eine Form *-rr* (in diesem Falle [-sth.]) zu erwarten.

- 10 Entsprechend der autosegmentalen Phonologie werden für einen Langvokal zwei kurzvokale Einheiten gesetzt (= 2 Moren; Zeiteinheiten). Die Zeiteinheiten *Vokal* und *Konsonant* sind gleich groß (vgl. Anm. 8), daher ist ein Langvokal im *skeleton* (vgl. Anm. 8), der Zeiteinheitsskala, entweder als VV oder als VC repräsentierbar, was auch die Natur der kompensatorischen Dehnungsprozesse gut widerspiegelt.

LITERATUR

ANTONESEN, E.H.

- 1975 A concise Grammar of the Older Runic Inscriptions. Tübingen. Niemeyer.

BATLINER, A.

- 1974 Überlegungen zur Assimilation im Altnordischen und dem Problem einer "Theorie der natürlichen Regeln". In: Institut für Phonetik und sprachliche Kommunikation der Universität München. Bd. 3: Forschungsberichte. München, pp. 49- 65.

CATHEY, J./DEMERS, R.A.

- 1975 The single weak verb class of Old Icelandic. In: Dahlstedt, K.-H. (ed.), The Nordic Languages and Modern Linguistics 2, International, Stockholm, Almqvist Wiksell International, pp. 407-420.
- 1976 On establishing linguistic universals. In: Language 52, pp. 611-630.
- 1978 The nominal phonology and morphology of the strong declension in Old Icelandic. In: Weinstock, J. (ed.), The Nordic Languages and Modern Linguistics 3, Austin, The University of Texas at Austin, pp. 323-331.
- 1979 Vocalic Alternations in Old Icelandic. In: Studia Linguistica 33, pp. 26- 42.

GUTENBRUNNER, S.

- 1951 Historische Laut- und Formenlehre des Altisländischen. Zugleich eine Einführung in das Urnordische, Heidelberg, Winter.

KAISSE, E.M./SHAW, P.A.

- 1985 On the Theory of Lexical Phonology. In: Phonology Yearbook 2, pp. 1-35.

KIPARSKY, P.

- 1982a Lexical Morphology and Phonology. MIT, Ms., 150 p.
- 1982b=1982a Lexical Morphology and Phonology. In: Yand, I.-S. (ed.), Linguistics in the morning calm, Seoul, Hanshin, pp. 3-91.
- 1982c The Lexical Phonology of Vedic Accent. MIT, Ms. 43 p.
- 1983a Some Consequences of Lexical Phonology. MIT, Ms., 76 p.
- 1983b Word Formation and the Lexicon. MIT, Ms. (to appear in: F. Ingemann (ed.), Proceedings of the 1982 Mid-America Linguistics Conference, Univ. of Kansas, Lawrence) 26 p.

1984 On the Lexical Phonology of Icelandic. In: Nordic Prosody III. Papers from a Symposium, ed. Elert, C.-C., Johansson, I., Strangert, E., Stockholm, Almquist Wiksell International, pp. 135-164 (=Acta Universitatis Umensis, Umeå Studies in the Humanities 59).

1985=z.T. 1983a Some consequences of Lexical Phonology. In: Phonology yearbook 2, 85-138.

LENERZ, J.

1985 Phonologische Aspekte der Assimilation im Deutschen. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 4, 5-36.

NOREEN, A.

1970 Altnordische Grammatik I: Altisländische und altnorwegische Grammatik (Laut- und Flexionslehre) unter Berücksichtigung des Urnordischen, 5. Aufl., Tübingen: Niemeyer (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A Hauptreihe 4).

RAMAT, P.

1981 Einführung in das Germanische. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 95).

RUBACH, J.

1984 Cyclic and Lexical Phonology. The structure of Polish. Dordrecht: Foris Publ. Comp. (= Studies in Generative Grammar 17).

STERIADE, D.

1982 Greek Prosodies and the Nature of Syllabification. Cambridge: Phil. Diss. MIT.

VALFELLS, S./CATHEY, J.E.

1981 Old Icelandic. An introductory course. Oxford: Oxford University Press.

VAN DER HULST, H./SMITH, N.

1985 The Framework of Nonlinear Generative Phonology. In: Van der Hulst, H./Smith, N.(eds.), Advances in Nonlinear Phonology, Dordrecht: Foris Publ. Comp., pp. 3-55 (= Linguistic Models 7).